

Durham Research Online

Deposited in DRO:

04 March 2015

Version of attached file:

Accepted Version

Peer-review status of attached file:

Peer-reviewed

Citation for published item:

Nitschke, Claudia (2007) 'Achim von Arnims 'Kronenwächter' zwischen Bildungsroman und historischem Roman.', in Dichtung und Geschichte in Achim von Arnims "Die Kronenwächter". Remshalden: BAG-Verlag, pp. 97-112.

Further information on publisher's website:

<http://www.bag-verlag.de/Kronenwaechter-Kongress-1-gb>

Publisher's copyright statement:

Additional information:

[gleichzeitig der Tagungsband zum 1. Waiblinger Romantiktag, der ... am 29. September 2006 im Ratssaal des Waiblinger Rathauses stattfand]

Use policy

The full-text may be used and/or reproduced, and given to third parties in any format or medium, without prior permission or charge, for personal research or study, educational, or not-for-profit purposes provided that:

- a full bibliographic reference is made to the original source
- a [link](#) is made to the metadata record in DRO
- the full-text is not changed in any way

The full-text must not be sold in any format or medium without the formal permission of the copyright holders.

Please consult the [full DRO policy](#) for further details.

Achim von Arnims *Kronenwächter* zwischen Bildungsroman und historischem Roman

Man hat Arnims *Kronenwächter*-Roman mit nachvollziehbarer Begründung dem historischen Roman zugeschlagen, ihn als Sagenroman klassifiziert, Bildungselemente in ihm ausgemacht und auf Märchen-Anleihen aufmerksam gemacht. Dies wurde so erschöpfend und überzeugend geleistet, daß man angesichts dieses umfangreichen existierenden Diskurses die Frage aufwerfen könnte, ob das Problem der Gattungszuordnung wirklich noch ein aktuelles oder überhaupt – mit Blick auf das Verständnis des Textes – ein relevantes sei.

Die Überlegungen mit Blick auf die verschiedenen möglichen Gattungseinflüsse sind allerdings nicht nur germanistische Fingerübung oder periphere Verschiebungen in der Nomenklatur, sondern sie verweisen auf divergente Text-Funktionen und produzieren vielfältige Leseerwartungen, die wiederum unterschiedliche Aspekte in den *Kronenwächtern* heuristisch erhellen. Die irritierende Kombination von spezifischen Sagen- und Märchenmotiven mit den aktuellen Gattungsformen des historischen Romans und dem Bildungsroman wirft in diesem Sinne die zentrale Frage auf, wie sich die genannten Gattungsaspekte *funktional* zueinander verhalten.

Im folgenden soll gezeigt werden, wie die *Kronenwächter* eine erstaunlich hellsichtige Gegenwartsanalyse vorlegen, indem sie eine gattungspoetische Gratwanderung zwischen ‚Bildungsroman‘ und ‚historischem Roman‘ meistern, ja die wechselseitige Erhellung von Individuum und Gesellschaft genau über diese innovative Überblendung zweier Gattungen leisten. Um diese spezifische, funktionsgeschichtliche Überlagerung zu verdeutlichen, ist es zunächst notwendig, auf die Sagen- bzw. Märchenstruktur der *Kronenwächter* einzugehen. Erst anhand von Bertholds Umgang, anhand seiner Deutung der sagen-verwandten Aspekte in seiner persönlichen Wirklichkeit, kann der bildungstheoretische Gehalt und im Anschluß daran auch die spezifische Funktion der historischen Anteile im Text geklärt werden.

Insbesondere das erste Buch der *Kronenwächter* wird von solchen märchenhaften Elementen dominiert, die den Erwartungshorizont des Lesers justieren und gemäß den scheinbar natürlichen Schicksalsfügungen ein Happyend implizieren. Dieses auffällige, glückliche Ineinandergreifen der Geschehnisse erzeugt eine Vorstellung von Vorsehung und Bestimmung. Die Geschichte des ersten Buches ist – obwohl sie natürlich in typisch Arnimschen Stil reich an farbenprächtigen Digressionen ist – schnell erzählt: Berthold erreicht als Findelkind mit mutmaßlichem, nie ganz geklärtem hohenstaufischen Familienhintergrund Waiblingen, wird von kuriosen Paarungen verschiedener Pflegeeltern

aufgezogen und findet schließlich durch wundersame Fügungen den alten Barbarossa-Palast. Damit wird das einstige Findelkind Berthold mit allen denkbaren Insignien künftiger Bedeutung ausgestattet: Sein Werdegang scheint durch höhere Mächte protegiert, wenn sogar Barbarossa persönlich – als transzendenter Wiedergänger – in Erscheinung tritt und den jungen, unschuldigen Berthold persönlich mit dem nötigen Kapital versieht, um auf den Ruinen von Barbarossas Palast sein Handelshaus zu bauen und seine kaufmännische Unternehmung zu beginnen: Nicht zuletzt diese überirdisch motivierte Lehensvergabe, der Ausgangspunkt des Erfolgs, weckt entsprechende positive Erwartungen. Diese positive Inszenierung ist allerdings keineswegs ungebrochen: Helga Halbfass hat in ihrem Kronenwächter-Buch *Komische Geschichte(n)*¹ umfassend deutlich gemacht, daß die *Kronenwächter* im ersten Buch durchweg mit einer Technik arbeiten, die Bertholds exzeptionelle Position zwar exponiert, in gleichem Maße aber auch ironisiert. So will etwa der betrunkene Bürgermeister Waiblingens einen Geburtsstern am Himmel erkennen, der in diesem Fall analog zum Stern von Bethlehem die Ankunft des Säuglings Bertholds indiziert, tatsächlich jedoch handelt es sich profaner Weise um das erleuchtete Fenster einer Hochzeitsfeier.

Der bereits erwähnte Barbarossa erscheint nichtsdestoweniger als transzendente Absicherung für die Welt des ersten Buches, zumal er sich der spezifischen Ambiguisierungstechnik entzieht. In ihm treffen überdies Sagenbezug und eine christliche Implikation zusammen, wird er doch zugleich mit einem der heiligen drei Könige in Verbindung gebracht. Damit ist das Märchenhafte der Handlungsführung nicht nur um das Element der Sage erweitert und bereichert, sondern zudem um das Moment der göttlichen Divination verstärkt. Gottes wohlwollender Wille scheint an den Ereignissen klar ablesbar und verbürgt eine Transzendenz, die jede Zufälligkeit in den irdischen Geschehnissen klar zurückweist. Auf diese Weise erweist sich das erste Buch aufgrund der märchenhaften Anleihen als denkbar weit vom Bildungsroman entfernt, hält man sich an Georg Lukács' griffige Formel, daß der Bildungsroman zwar „die Versöhnung des problematischen, vom erlebten Ideal geführten Individuums mit der konkreten, gesellschaftlichen Wirklichkeit“² zum Thema habe, dabei aber weder ein sich Arrangieren, noch eine von vornherein bestehende Harmonie als Lösung anbieten dürfe: Was im ersten Buch der *Kronenwächter* überdeutlich aufgerufen scheint, ist jedoch in Lukács Sinne genau diese von vornherein bestehende Harmonie.

¹ Helga Halbfass: *Komische Geschichte(n)*. Der ironische Historismus in Achim von Arnims Roman *Die Kronenwächter*, New York, Berlin, Wien u. a. 1993.

² Georg Lukács: *Die Theorie des Romans*. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. Darmstadt 1982, S. 117.

Diese wird allerdings mit dem Ende des ersten und vor allem aber auch durch das zweite und dritte Buch ostentativ aufgebrochen, wenn Berthold seine Jugendliebe Apollonia verliert. Im Finale des ersten Buches wird damit eine die wesentliche Größe aus Bertholds Lebensentwurf eliminiert. Zwischen dem Ende des ersten und dem Beginn des zweiten Buches liegt nun die umfangreiche Zeitspanne von dreißig Jahren. Deren gleichförmiger Verlauf steht für Berthold vor allem im Zeichen seiner depravierenden Krankheit, unter der er als Konsequenz aus den katastrophalen Ereignissen des ersten Buches leidet.³ Unerfüllt, todkrank und sich seines defizitären Lebens schmerzhaft bewußt: So trifft man den Protagonisten zu Beginn des zweiten Buches wieder.

Eine mögliche „höhere Absicht des Himmels“ tritt hinter der zerstörerischen Willkür des Schicksals zurück, so daß ein „verkümmertes Leben“ die Folge ist. Das Sinndefizit erstreckt sich retrospektiv auf das gesamte bisherige Leben, dessen Hoffnungen und Aussichten negiert werden. In Bertholds Situation zu Beginn des zweiten Buches wird bereits eine zentrale thematische Opposition⁴ erkennbar, die das elementare menschliche Bedürfnis nach Sinn mit dem faktischen, als kontingent wahrgenommenen Chaos der „irdischen Geschehnisse“ konfrontiert.

Das Gefühl mit dem Bau seines Hauses auf dem alten Barbarossa-Gelände einen „Plan schon [...] erfüllet“⁵ zu haben,⁶ geht Hand in Hand mit einer erzwungenen Tatenlosigkeit und Hoffnungslosigkeit,⁷ die virtuell seinen physischen Tod antizipieren. Beruflicher und wirtschaftlicher Erfolg werden als Last empfunden (KW 110f.) und als „verlorene[...] Zeit“ interpretiert: „Er dachte der vielen verlorenen Zeit [...] und wie er weder in Ehre noch Minne

³ Der das jahrelange Leiden auslösende Blutsturz wird als direkte Konsequenz aus der forcierten Entscheidung zwischen seinem einsitzenden Pflegevater Berthold und dem korrupten Vater Apollonias beschrieben: Die Rettung Bertholds d. Ä. führt auf diese Weise zum unwiederbringlichen Verlust Apollonias und zur Erkrankung Bertholds.

⁴ Auf diese für Arnim zentrale thematische Konstellation verweist Michael Andermatt: Verkümmertes Leben, Glück und Apotheose. Die Ordnung der Erzählmotive in Achim von Arnims Erzählwerk, Bern, Berlin, Frankfurt a.M., New York, Paris, Wien 1996.

⁵ Achim von Arnim: Werke in sechs Bänden. Hrsg. von Roswitha Burwick, Jürgen Knaack, Paul Michael Lützeler, Renate Moering, Ulfert Ricklefs und Hermann F. Weiss. Bd. 2: Die Kronenwächter. Hrsg. von P. M. L. Frankfurt a.M. 1989 (= Bibliothek deutscher Klassiker 42, S. 106. Im folgenden abgekürzt mit KW und der entsprechenden Seitenzahl.

⁶ So heißt es in dem besagten Gedicht: „Flehe, daß sie mich von hinnen / Zu dem Bau des Himmels nehme, Neue Lehre zu gewinnen, / Denn als Meister ich mich schäme, / Daß ich diesen Turm verdorben, / Weil der Plan schon hier erfüllet; / Was vollendet ist gestorben / Und die Sehnsucht nicht mehr stillet. / Ja ich fleh um Ungewitter, [...] daß sie brechen und zerschmettern / Diesen Turm, den ich geschlossen“; Berthold legt seine identifikatorische Einfühlung in den Sterbewunsch des Baumeisters und dessen Vorstellung eines vorzeitig vollendeten Lebenswerkes mit der aufgeregten Distanzierung von seinem letzten Postulat offen: „Nein, rief Berthold und sprang auf, nein Herr keine Blitzstrahlen sende in mein Haus, obgleich ich des Hauses auch zuweilen überdrüssig bin, nun ich es überall vollendet habe“ (KW 106).

⁷ So stellt Berthold resigniert fest: „Damals trug ich noch Farben auf den Wangen, Hoffnung im Herzen“ (KW 100).

gleich seinen Lieblingen in den Büchern irgend etwas getan, obgleich er in seiner Stadt die höchste Ehre, die Stelle als Bürgermeisters erreicht hatte.“ (KW 99)

Diese deprimierende Erfolgsgeschichte, der zum gelungenen Abschluß nur das adäquate Wirkungsfeld respektive die Partnerin fehlt, die ihm im ersten Buch zwar in Aussicht gestellt, dann aber grausam entzogen wird, findet in Arnims Faust-Figur einen kompetenten Deuter. Der Faustus in den *Kronenwächtern* prophezeit Bertholds Tod und rekapituliert metaphorisch die Problematik der utopischen Imagination des ersten Buches. So resümiert er: „Die Konstellation ist zu Ende [...] es stürzt bald alles zusammen, wie an einem Gewölbe, dem der Schlußstein entnommen wird.“ (KW 114) Zugleich bietet er die Lösung an: Eine Bluttransfusion zwischen Berthold und dem vor Leben förmlich überschäumenden Anton soll beiden die einzige mögliche Überlebenschance durch eine Vermischung des zu schwachen und des zu starken Blutes garantieren. Dank Fausts fragwürdiger Künste gelingt der beidseitige Lebenstransfer und Berthold sieht sich im reifen Alter zu einem verspäteten Neubeginn in der Lage.

Die eigenmächtig initiierte Rückkehr zum vielversprechenden Ausgangspunkt bzw. Endpunkt des ersten Buches diskreditiert allerdings nicht nur die im ersten Buch angedeutete Märchenstruktur. Sie demontiert zudem die Anbindung an jene greifbare sagenhafte Welt insofern, als ihre ätiologische und divinatorische Kraft eingezogen wird, mit der das erste Buch eine natürliche, vorab harmonisierte Konvergenz der Ereignisse zu garantieren schien. Im zweiten, vor allem auch im dritten Buch bleibt die Ebene der Sage (als Barbarossa-Mythos oder als Hausmärchen der Kronenwächter) zwar durchgehend präsent, scheint aber mit der Handlungsebene des Textes zumeist seltsam unverbunden. Die mythische Selbstverständlichkeit, die im ersten Buch evoziert wird, scheint sich allmählich zu verlieren. Sie tritt zurück hinter einem Phänomen, das im ersten Buch zwar angelegt war, angesichts spezifischer märchenbezogener Entwicklungstereotypen aber nicht entfaltet werden konnte: Bertholds Bildungsweg als Mechanismus der Selbstdeutung und Selbstverortung. Während er im ersten Buch bescheidener Empfänger der Gaben des Schicksals war, so wird er im folgenden immer mehr zum Sachwalter seiner Wünsche und Träume sowie zum selbsternannten Exegeten seines bisherigen Lebensweges. Damit treten zwei neue Aspekte in den Vordergrund: zum einen seine Entwicklungsgeschichte, die sich an das Muster des Bildungsromans annähert, und zum anderen die historische Qualität des Textes, die ihn als historischen Roman oder mit Hans Vilmar Geppert genauer als „anderen“ historischen Roman ausweist.

Daß am Ende des 18. Jahrhunderts ein virulentes Interesse an Fragen nach Individualität und Identität auftauchen, hängt – wenn man Niklas Luhmann folgt – mit „der Erfahrung einer hochkomplexen Gesellschaft [zusammen], die jedem Individuum eine andere Biographie, ein anderes Rollen-set, eine andere Verteilung von Zufällen, Chancen und Verdiensten zuteilt.“⁸

Individualität um 1800 bedeutet also zunächst den ans Individuum ergehenden Auftrag, aus den Ereignissen des eigenen Lebens diejenigen auszuwählen, die das eigene Selbstverständnis bzw. die eigene Identität ausmachen: Die biographische Konzeption re-organisiert sich in einer evolutionären Verlaufsform, in der Individualität quasi-historisch aufgefaßt wird: in einer Entwicklungsdimension.

In der modernen Gesellschaft nun wird die ‚Entwicklung‘ in ihrer Pluralität und Widersprüchlichkeit *unvorhersehbar*. Damit findet zwischen dem teleologisch gedeuteten und gesellschaftlich weitgehend vorbestimmten, repetitiven Verlauf des Lebens in vormodernen Gesellschaftsformen und der modernen evolutionären biographischen Verlaufsform ein konzeptueller Quantensprung statt.

Alle individuellen Ansprüche gründen dabei auf der Auseinandersetzung des Individuums mit der Gesellschaft, d.h. das Individuum muß seine Vorstellungen im Abgleich mit der Gesellschaft konzipieren und realisieren. Um 1800 gibt es dafür keine verbindlichen Rollenmuster, die sich – in einer von vornherein bestehenden Harmonie, um erneut Lukács zu zitieren – in die Gesellschaft einfügen: Geburt, Stand, Klasse, Beruf und ähnliche Muster sozialer Verortung haben keine unhintergehbare Verbindlichkeit mehr; sie sind in Fluß geraten. Am Anfang jedes Individualisierungsprozesses steht insofern eine Differenz Erfahrung, die der Einzelne selbst überwinden muß, indem er seinen Anspruch auf Identität mit seiner gesellschaftlichen Umwelt verhandelt.

Mit diesen neuen Anforderungen an das Individuum korrespondiert in Deutschland eine literarisch zunehmend dominante Bildungsthematik, in der sich einerseits die Dimension einer möglichen evolutiven Entwicklung (mit unvorhersehbaren Verlauf) und andererseits die gesellschaftlichen (,Re‘-)Integrationsbemühungen des sozial zunächst unverorteten Einzelnen spiegeln.

Essentiell für dieses neue Bildungskonzept ist – wie eben bereits angedeutet – die bewußte Konstruktion des eigenen Lebens aus relevanten, bzw. aus relevant verstandenen Ereignissen: Das Individuum spricht in seiner evolutionären Selbstkonzeption spezifischen Ereignissen Bildungswert zu und andern nicht. Die Geschehnisse, die als entscheidend und bildend erachtet werden, begründen die Identität und die Individualität. Ein wesentlicher moderner

⁸ Niklas Luhmann: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Bd. 3, Frankfurt a.M. 1989, S. 225.

Zug des Bildungsromans ist also das bewußte Arrangieren und Prozessieren von Selbstbildern in Auseinandersetzung mit der Gesellschaft. An diese besondere Facette des Bildungsromans anknüpfend stellt sich die Frage, ob die *Kronenwächter* nun unter diesem Kriterium überzeugend als Variante des Bildungsromans aufzufassen sind und welchen Mehrwert diese kategoriale Zuordnung hat.

In den *Kronenwächtern* wird die Verortung des (bürgerlichen) Individuums in der sozialen Welt nicht unter dem Blickwinkel einer progressiven Entwicklung, sondern vielmehr unter dem Aspekt der Entfremdung nachgezeichnet, die am Ende den Tod des Helden provoziert. Jürgen Jacobs definiert den Bildungsroman im Sinne einer präzisierenden Abgrenzung von anderen Entwicklungsromanen folgendermaßen: „Das entscheidende Kriterium, das den Bildungsroman von anderen Formen des Entwicklungsromans abhebt, ist seine Tendenz zum ausgleichenden Schluß: Der Bruch zwischen idealerfüllter Seele und widerständiger Realität, der dem Helden zum existentiellen Problem wird, soll am Ende überwunden werden. Indem ein solcher Ausgleich zum Ziel der Geschichte wird, rückt der Desillusionsroman, der mit der Resignation, dem Untergang, der definitiven Enttäuschung des Helden endet, in eine entschiedene Gegenposition zur Bildungsgeschichte.“⁹ Michael Titzmann benennt dementsprechend ein Initiationsmuster; das formal „unter anderem dadurch gekennzeichnet [ist], daß die Darstellung auf eine jugendliche, in der Regel männliche Hauptfigur fokalisiert ist und daß die erzählte Geschichte eine dreiphasige Organisation aufweist: Der Held tritt aus einer etablierten sozialen Ordnung in den außersozialen Raum aus, wobei die Transitionsphase durch eine Reise markiert wird, um am Ende in eine neue, mit der ersten Ordnung nicht identische soziale Ordnung einzutreten, womit zugleich die als definitiv gesetzte Entscheidung über seine berufliche und sexuelle Lebensform stattfindet und das Jugendalter abgeschlossen ist.“¹⁰

Auch Hans Vilmar Geppert macht, wenn er Georg Lukács prägnant formulierte Intention des Bildungsromans als einer „Versöhnung des problematischen, vom erlebten Ideal geführten Individuums mit der konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeit“¹¹ (hier im übrigen als positiv oder negativ) auszufüllendes Muster benennt, deutlich, daß die „Kronenwächter“ in der Tradition des Bildungsromans stehen, obwohl sie „kein Bildungsroman“¹² sind: „Weil Arnim den wesentlichen, gesellschaftlichen Ständen und Strömungen seiner Zeit insgesamt

⁹ Jürgen Jacobs: Wilhelm Meister und seine Brüder. Untersuchungen zum deutschen Bildungsroman, ²München 1983, S. 271.

¹⁰ Michael Titzmann: Bemerkungen zu Wissen und Sprache in der Goethezeit. In: Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen. Hrsg. von Jürgen Link/ Wulf Wülfing. Stuttgart 1984. S. 100-120. S. 101f.

¹¹ Georg Lukács: Theorie des Romans. Berlin³ 1965. S. 135.

¹² Hans Vilmar Geppert: Achim von Arnims Romanfragment *Die Kronenwächter*. Tübingen 1979. S. 41f.

mißtraute, sah er folgerichtig auch für die Bildung des Individuums in ihnen keinen sinnvollen Platz, auch nicht in ihren Entsprechungen oder Vorläufern in der Vergangenheit.¹³ Dieser weitgehend einvernehmliche Befund erscheint mit Blick auf die *Kronenwächter* allerdings die besondere Qualität des Textes eher zu verdecken als erhellen: Mag Arnim eine Bildung des Individuums, die idealtypisch in eine Aussöhnung mit der Gesellschaft und der Entfaltung einer abgerundeten Persönlichkeit mündet, für seine Zeit angezweifelt haben, so erweist sich Bertholds Geschichte eines Scheiterns deutlich an den Anforderungen an ein modernes Individuum angelehnt und thematisiert in diesem Sinne die wesentlichen bildungsbezogenen Aspekte: Die Suche nach einer Identität und nach einem Platz in der gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Daß dieser am Ende nicht gewährt werden kann, scheint in diesem Fall eine besondere Pointe der *Kronenwächter*, da es sich dabei zugleich um eine signifikante historische Analyse vom Arnims Gegenwart handelt. Kurzum: Nur über die moderne Bildungsthematik und die direkte Anleihe beim Bildungsroman findet eine Spiegelung der Gegenwart Eingang in den Text, anhand der aktuelle gesellschaftliche Rahmenbedingungen analysiert und – in diesem Fall auch – kritisiert werden können.

Im folgenden wird mit Blick auf das Gattungshybrid der *Kronenwächter* an dem Terminus Bildungsroman festgehalten, um die spezifische Verankerung in dieser noch jungen Texttradition zu exponieren, auf die sich die *Kronenwächter* unausweichlich begründen, auch wenn oder gerade weil sie kein idealtypischer Bildungsroman sind. Als ‚missing link‘ zum Bildungsroman fungiert dabei – wie vorhin ausgeführt – vor allem Bertholds *bewußte* Identitätskonstruktion im Verlauf seines Lebens und auch in der Auseinandersetzung mit der Umwelt in Form einer selbstgenerierten Anspruchshaltung, kurz seine selbst definierte und interpretierte Bildungsgeschichte.

Um die besondere Bildungsqualität, die Bertholds Entwicklungsgeschichte dem Bildungsroman zuordnet, beurteilen zu können, scheint es heuristisch hilfreich, einen kurzen Blick auf das *Anton*-Fragment zu werfen, das – so die konsensfähige Meinung – keine unbearbeitete Fortsetzung des veröffentlichten ersten Bandes darstellt (wie man anhand des Protagonisten Anton, der als junger Mann ja auch in den *Kronenwächtern* eine entscheidende Rolle übernimmt, zunächst schließen könnte), sondern vielmehr eine Vorstufe zu dem *Kronenwächter*-Fragment wie es uns heute vorliegt. Vergleicht man die utopischen Konzeptionen, die den *Kronenwächtern* und dem *Anton*-Fragment zugrunde liegen, erweisen

¹³ Ebd., S. 50f.

sich die beiden Texte als grundsätzlich konträr, was die Möglichkeit eines modifizierten Anschlusses des Fragments an die publizierten *Kronenwächter* grundsätzlich problematisch erscheinen läßt. In dem Anton-Fragment begegnet man zunächst einer ähnlichen Gemengelage aus mythischen, märchenhaften, historischen und entwicklungsbezogenen Aspekten wie im ersten Band der *Kronenwächter* – und dennoch kann man diesem Vorstadium eine offensichtlich andere Stoßrichtung zuschreiben als dem publizierten *Kronenwächter*-Band.

Hans Vilmar Geppert konstatiert für Anton zwar einen Erziehungsweg, verweist aber zugleich auf das „Fertige“ der Figur: „Die wechselnde Szenerie, in die er gestellt ist, wirkt [...] häufig kulissenartig. Sie liefert ihm Situationen und Stichworte, an denen er seine Tugenden und Fehler erweisen kann.“¹⁴

Die Geschichte Antons kann hier allerdings anders als bei Hans Vilmar Geppert als individuelle und allegorische Bildungsgeschichte verstanden werden, die, indem sie einen persönlichen Reifeprozess des Protagonisten spiegelt, gleichzeitig eine utopische gesellschaftliche Wirksamkeit entfaltet. Wie später in den *Kronenwächtern* wird ein dezidiertes Individualitätspostulat von der Forderung nach einer kollektiven Identität als Maßstab individueller Identitätsbildung begleitet. Die individuelle Gestalt Anton¹⁵ weist insofern auch figurale Züge auf, die parallel zur Entwicklungsgeschichte des Helden einen gesellschaftlichen Entwicklungsstatus antizipieren. Als zentrales Interpretationsergebnis des Anton-Fragments ergibt sich über eine Analyse der Bildungsproblematik eine progressive Handlungskonzeption, die sich auch in den Bruchstücken des Nachtrags widerspiegelt. Zum einen geht Anton hier seinen individuellen Bildungsweg zu Ende, indem er zugleich die Problemstellungen des Entwicklungsromans transzendiert. Am Ende der Lehrjahre steht keine bewußte Lebenspraxis, sondern eine vom Tod gefolgte asketische, geistesverklärte Weltabkehr, deren Beschreibung hagiographischen Charakter annimmt. Damit steht Arnim – trotz der fast klassischen Exposition der Entwicklungsproblematik im Anton-Fragment – im Kontext einer spezifisch „romantisch“-universalistischen Tendenz. Antons Schicksal ist letztlich kein Einzelschicksal, sondern ein repräsentatives Schicksal, dessen Vollzug eine

¹⁴ Ebd., S. 40. Heinz Günter Hemstedt weist darauf hin, daß von einer „Entwicklung Antons im psychologischen Sinne [...] grundsätzlich nicht gesprochen werden [kann]. Er ‚wird entwickelt‘.“ H.G.H.: Symbolik der Geschichte bei Ludwig Achim von Arnim. Göttingen 1956. S. 63.

¹⁵ In der *Gräfin Dolores* versucht Horst Meixner – mit Rekurs auf die Protagonistin – „im [...] Spannungsfeld von Intention und Gestalt, poetischer Wirklichkeit die Verbindung und das Auseinandertreten von Figur und Individualität, in einem weiteren Sinne von allegorischen Figuralismus und immanenter Psychologie aufzudecken, um von hier aus die geschichtliche Situation einer bestimmten Phase der romantischen Kunst und ihres Realitätsbezugs zu erfassen.“ Horst Meixner: Romantischer Figuralismus. Kritische Studien zu Romanen von Arnim, Eichendorff und Hoffmann. Frankfurt am Main 1971. S. 17. Vgl. dazu auch Hemstedt, Symbolik der Geschichte bei Ludwig Achim von Arnim, a.a.O., der – allerdings gleichermaßen für beide Romanteile festhält –: „Alle Figuren sind Repräsentanten höherer Mächte, sie stehen zugleich für etwas anderes.“ (36f)

strukturelle geistige Selbsterfüllung propagiert, die es für das implizierte Allgemeine auf analoge Weise noch zu erreichen gilt. Er stellt in seiner Vollendung die ästhetisch (als Repräsentant und als Vorbild) imaginierte utopische Konstruktion des Nachtrags dar und gibt damit performativ den (Bildungs-)Appell für die Zukunft vor.

Damit fallen im Anton-Fragment individuelles Bildungsziel und Pflichterfüllung im Sinne der neu zu gewinnenden Persönlichkeit zusammen. Die allgemeine Zukunftsvision im Sinne der Kronenwächter-Sage und die persönliche Realisierung und Zurichtung einer individuellen Welt- und Selbstsicht bedingen einander; so kann und muß das ‚Zu-sich-selbst-Kommen‘ Antons in einem prästabilierten Rahmen der Möglichkeiten individuell ausagiert werden. Für den Verlauf der Handlung wird zwar eine gewisse Offenheit¹⁶ suggeriert, die sich aus dem noch unbekannten Maß der Lernfähigkeit und -bereitschaft Antons¹⁷ im Kontext einer unbestimmten Welt¹⁸ ergibt. Der entscheidende Unterschied zur überarbeiteten Fassung der Kronenwächter besteht allerdings darin, daß diese Offenheit faktisch niemals in eine als sinnlos erfahrene Kontingenz übergeht.

Die meisten Handlungsfäden bleiben – soweit es der fragmentarische Charakter des Textes zuläßt – andeutungsweise miteinander verbunden und werden zumindest „retrospektiv motiviert“ (P. H. Neumann).¹⁹ Selbst der zunächst als unstrukturiert und willkürlich empfundene Bildungsweg Antons²⁰ erweist sich zu großen Teilen als im nachhinein durchsichtige Inszenierung einer Geheimgesellschaft, nämlich den Kronenwächtern, die seine Entwicklung heimlich begleiten. Daraus ergibt sich ein Nimbus der Zwangsläufigkeit, der Schicksalshaftigkeit, der sich analog zu dem der *Kronenwächter-Sage* verhält.

Der kurze Blick auf das Anton-Fragment erweist sich als hilfreich, da im Vergleich zu ihm deutlich wird, wie sehr sich der überarbeitete erste Band in Richtung des modernen Bildungsromans verschoben hat. Eine prästabilisierte Welt wie im Anton-Fragment hätte keine

¹⁶ Eine Offenheit, die sich auf den Kronenwächtermythos als ganzen bezieht, ein Mythos, auf den Anton in seiner Entwicklung aber eben nicht wirklich angewiesen ist, wie die Zerstörung der Kronenburg durch ihn zeigt. Vgl. dazu das folgende.

¹⁷ Dessen Entwicklung ja zudem von schwer kalkulierbaren fremden (helfenden und hindernden) und eigenen übersinnlichen Kräften flankiert wird, vgl. dazu die Wiederbelebung Blaubarts und den Tod Segers: KW 501–503.

¹⁸ „Anton gab beiden [Susanna und Güldenkamm] Bitte und Befehl, sich in kein Gefecht einzulassen, *denn wer jetzt Recht hätte in der Welt und wem etwas gehöre, das sei ganz unbestimmt.*“ (KW 451, Hervorhebungen von C. N.)

¹⁹ Kurt etwa, der Susanna ihren Decknamen lieferte, wird als der fahrende Schüler identifiziert, der Anton als erster über die verschwörerische Tätigkeit des Vatikans informiert. (KW 512) Die Herkunft Katharinas und ihre Zugehörigkeit zu Anton wird in ähnlicher Weise analytisch entschlüsselt (KW 540f.; 544).

²⁰ Die schrecklichen Geschehnisse in seinem Umfeld stimmen ihn zumindest nachdenklich; nach dem Tod seines Duellgegners Blaubart und seiner Inhaftierung betrinkt sich Anton in hastiger Eile, „da ward ihm das Öde und Zweifelhafte in seinem Leben bald verbunden, er glaubte sich ein Strudel, der alle Schiffe an sich gezogen und verderbt [...] Es ist ein eigner Zauber an mir, dachte er, es macht sich alles von selbst, und wird alles anders als ich meine, bin ich etwa der Zauberer, der seine Kräfte nicht kennt?“ (KW 501)

freie Entfaltung für das moderne Individuum geboten. Berthold hingegen wird zum reflektierten Gestalter seiner eigenen Vita, wobei die einzige genealogische Verankerung in der Welt, die als vorgängig, ja geradezu als transzendent erscheint, sich als zunehmend lose erweist: die durch die Kronenwächter-Sage vorgegebene Rolle Bertholds in einem sich mehr und mehr entziehenden Mythos.

Entscheidend überformt erscheint vor allem Bertholds Verhältnis zur Sage: Die künstlich herbeigeführte Lebensverlängerung, mit der das erste Buch einsetzt, führt zu einem zunehmend stärker empfundenen Anspruch, den Berthold explizit oder implizit seiner Umwelt gegenüber formuliert. Dabei erweisen sich sowohl Sage als auch historischer Hintergrund substantiell gewandelt, insofern beide individuell gebrochen erscheinen. Die Sage wird zu einem undurchdringlichen Text, den Berthold beliebig als Beglaubigungsmaschinerie einsetzt, um seinem Leben einen kohärenten Sinn zuzuweisen. Dabei erweist sich die Sage letztlich als unlesbar und sein Leben beginnt offensichtlich mit dem Kernstück der Kronenwächtersage, dem Hausmärchen, zu kontrastieren.

Das Hausmärchen stellt eine der zentralen textlichen „Sinn-Instanz[en]“²¹ dar, in dem alle Geschehnisse einsehbar und sinnstiftend arrangiert und zu einem erwartungsgemäßen Ende geführt werden. Damit führt das *Hausmärchen*, das im zweiten Buch vor der Hochzeit Antons und Annas erzählt wird, eine Verbindlichkeit ein, die in der fiktiven Realität Bertholds nicht mehr verfügbar scheint. Deutlichstes Zeichen für den verlorenen Sinn des Hausmärchens ist die Geheim-Organisation der Kronenwächter, nach denen das Buch benannt ist: Sie instrumentalisieren das Märchen als Legitimation für ihre politischen Aktionen und Intrigen, die – bereits im Anton-Fragment – bestenfalls als ambivalent, wenn nicht als terroristisch beschrieben werden müssen.

Auch Berthold bindet die Sagenwelt zunehmend in seine Selbstfindung und deren Legitimation ein – wenn auch vor allem mit Blick auf ihre positive Teleologie. Das Erstaunen des demütigen jungen Bertholds weicht dem weitgehenden Gestaltungsanspruch im zweiten Buch. Die Sage, die im ersten Buch das Leben Bertolds prägte, wird zunehmend zum Werkzeug Bertholds: Die vorgängige Evidenz weicht der nachträglichen Deutung.

Die Sage wird damit nicht eingezogen und als Text aus dem Reich der historischen Realität eliminiert – dennoch gewinnt sie eine andere Funktion im zweiten Buch: zum einen wird sie – gerade im Kontrast zum ersten Buch – zum Zeichen der sich zunehmend entziehenden Verstehbarkeit und Deutbarkeit der historischen Welt und damit zum Indikator einer innerweltlichen Kontingenz.

²¹ Geppert, Achim von Arnims Romanfragment *Die Kronenwächter* (wie in Anmerkung 12), S. 61.

Zum anderen – und das ist hier entscheidend – wird sie zur Folie, vor deren Hintergrund Berthold sein Leben auszurichten beginnt. Berthold macht sich das Erzählmuster der Sage zu eigen: Das meint keine tatsächliche inhaltliche Applikation, sondern eine strukturell-teleologische, insofern die Sage eine einsehbare und harmonisierte Weltdeutung anbietet, die Berthold als sinnstiftendes Deutungsmuster für sein eigenes Leben adaptiert.

Die Sage, die im Anton-Fragment noch eine transzendente Größe ausmacht, erweist sich in den *Kronenwächtern* als ambivalent, wenn nicht trügerisch. Sie tritt in den Dienst der Bildungsthematik, zum einen, indem sie die problematische und unvorhersehbare Suche nach Identität des Individuums deutlich macht, zum anderen, indem sie eine zeitgenössische gesellschaftliche Umwelt visualisiert, die sich – im Unterschied zu ihrer märchenhaften Realität – als nachhaltig entzaubert erweist. Die Lektüretechnik, die von der narratologischen Struktur und Funktion der Sage vorgegeben wird und mit der es der Sage gelingt, disparate Handlungselemente bruchlos zu bündeln und einem sinnhaften Ziel zuzuführen, erweist sich als hinfällig.

Da sich die Sage in diesem Sinne in ihrem greifbaren Gehalt aus Bertholds Alltagsrealität zurückgezogen hat (was das tragische, sinnlose Ende Bertholds überdeutlich hervorhebt), ist sie im Buch nur noch indirekt, das allerdings gleich doppelt, präsent: Als enigmatischer Text und als Erwartungshorizont markiert sie *den* Hintergrund, vor dem Bertholds Selbstverortungsversuche stattfinden.

In diesem Sinne kann das Anton-Fragment als „Kunstsage“ gedeutet werden, da die prästabilisierte Wirklichkeit im Fragment als Kontingenzbewältigung effizienter funktioniert als seine bewußte Selbstverortung, die nur langsam Schritt zu halten beginnt mit einer zuvor festgelegten Bildungsvorgabe. Abweichungen und Überschreitungen erfolgen bei Anton weitgehend unreflektiert; bei Berthold dagegen setzt sich ein zunehmend differenziertes Individuum mit einer zunehmend entziehenden oder gar feindlichen Umwelt auseinander.

Im Gegensatz zum Anton-Fragment also, in dem diese quasi-mythologische Absicherung noch zu funktionieren scheint, gewinnt Bertholds Suche nach seinem Platz in der Welt eine neue, psychologisch umfassendere Dimension. Dabei wird nicht nur eine neuartige Anspruchshaltung mit der Realität abgeglichen, sondern der Protagonist auch zur Erkenntnis eines ihm angemessenen Weges geführt – dies wird ihm allerdings erst retrospektiv im Moment des Scheiterns bewußt, wenn auch Vorahnungen und unterschwellige Emotionen diese Erkenntnis vorbereiten.

Daß die späte Einsicht des Protagonisten nicht zur Integration und zur adäquaten Identität führt, rückt eine weitere, hier entscheidende Dimension des Textes in den Blick: Während die Sage das Selbstverständnis und den Anspruch Bertholds vorformt, generiert die *historische* Qualität des Textes eine Form der gesellschaftlichen Realität. Die sich zunehmend verdunkelnde Sage verdeutlicht allerdings auch einen Aspekt in der Geschichte, der in den *Kronenwächtern* zunehmend greifbar wird: Die Unmöglichkeit ihrer kohärenten Deutung und auch ihre fehlende Gestaltbarkeit. Damit knüpft Arnim antizyklisch an die moderne Vorstellung von einer möglichen historischen Machbarkeit an, die seit dem kometenhaften Aufstieg Napoleons zunehmend Vorstellungen von Geschichte und Politik durchdrangen.

Im Gegensatz zum egozentrischen Gestaltungsanspruch des verjüngten Berthold im Verlauf des zweiten Buches hatte der dahinsiechende Berthold zu Beginn des zweiten Buches eine bescheiden verwaltende Politik verfolgt, die von den Waiblingern allseits anerkannt und geachtet wurde.²² Als entscheidend charakterisiert er die tiefe „Einsicht von der Nichtigkeit [...], welche die Welt in ihren Herrschern verehrt, [Berthold selbst] wäre [ansonsten] in eitlem Sinn in die Absichten der Überklugen eingegangen, welche der Zeit Gewalt antun möchten.“ (KW 106)

Diese zurückgenommene Weltsicht verschiebt sich in seinem zweiten Leben:

„Was er damals [im ersten Leben] errungen, schien ihm jetzt an sich nichtig, *nur als Mittel seinen Durst nach Tat, Wirksamkeit und Einfluß auf die Geschicke zu befriedigen*, konnte er es noch loben. – Er gedachte jener früheren, erwerbenden Zeit, wie ein lebenslustiger Sohn seines emsigen Vaters, er ist ihm dankbar, aber er mag nicht seinem Beispiel folgen, sondern lieber dem Gelde einen zweckmäßigen Abzug verschaffen.“ (KW 276, Hervorhebung von C. N.)

Und etwas später heißt es angesichts der Schwangerschaft seiner Frau:

Durch die Hoffnung eines Kindes hatten sich seine Stadtplane, die ihn schon immer beschäftigt, über das mitlebende Geschlecht hinaus, über entfernte Zukunft ausgedehnt. Die Stadt sollte sich frei und selbstständig erheben, wie die Reichstädte, nur dazu waren ihm die Anmahnungen der Kronenwächter, sich dem schwäbischen Bunde anzuschließen, willkommen. (KW 293)²³

Bertholds Eintritt in die politische Welt seiner Gegenwart wird als Reise von Waiblingen in die ausführlich geschilderte und – poetisch assimilierte – historische Realität Augsburgs

²² So berichtet Sixt aus dem Ratskeller: „Darüber freute sich noch gestern im Ratskeller ein alter Bürger, der es vorgeschlagen [...] mit der Stadt sei es so schön vorwärts gegangen, wie mit eurem Hause und eurer Weberei“ (KW 111).

²³ Martin Neuhold weist auf den dynastischen Impuls für diese bürgerlichen Bestrebungen hin: In: M.N.: Achim von Arnims Kunsttheorie und sein Roman *Die Kronenwächter* im Kontext ihrer Epoche mit einem Kapitel zu Brentanos *Die mehreren Wehmüller und ungarischen Nationalgesichtern* und *Ahnung und Gegenwart*, Tübingen 1994, S. 164ff.

inszeniert. Ganz im Sinne des Initiationsmusters, das Michael Titzmann für den Bildungsroman geltend macht übrigens, der ja für gewöhnlich mit einer symbolischen Reise aus dem gewohnten Lebenszusammenhang beginnt; in diesem Fall natürlich wiederum ein gebrochenes Zitat, setzt doch die Selbstfindung mit dreißigjähriger Verzögerung ein.

In Augsburg begegnet Berthold dann nicht nur seiner zukünftigen Frau, sondern wird – wie nebenbei – auch zahlreichen historisch verbürgten Gestalten, unter anderem zum Beispiel Luther. Damit verschieben sich die Gewichtungen des ersten Buches, in dem die in weiten Teilen märchenhafte Konzeption die (fiktive) historische Realität²⁴ überwiegt, zugunsten einer neuartigen Gewichtung von Politik und Zeitgeschehen. Entscheidend ist dabei nicht die farbenprächtig nachgezeichnete Kulisse, die Augsburg in ähnlich verbindlicher Art lebendig werden läßt wie zuvor Waiblingen, sondern die Funktion der Geschichte im Text. Sie verschiebt sich von der märchenhaft-mythischen Kulisse (in Reinhard Kosellecks Sinne als Erfahrungsraum) zu einem Erwartungshorizont, dessen Gestaltung Berthold zunehmend selbstbewußt in Angriff nimmt.

Die passive Erwartungshaltung Bertholds im Modus der märchenhaften Prophezeiung und Erfüllung (im Kontext des Barbarossa-Hauses) des ersten Buches wird auf diese Weise abgelöst durch die mehr und mehr greifbare Vorstellung einer politisch formbaren Welt. Auch wenn zuvor vereinzelt historische Begebenheiten (in fiktiver Vergangenheit und Gegenwart) in den Text eingebunden wurden, verweisen sie erst in ihrer Verdichtung zum (akribisch beschriebenen) Panorama auf eine Horizonterweiterung Bertholds. Das starke historische Element²⁵ des Romans leistet in diesem Sinne eine gelungene Visualisierung der zentralen

²⁴ Paul Michael Lützeler begründet seinen Vorschlag, die *Kronenwächter* als „Kunstsage“ aufzufassen, u. a. mit dem offensichtlich fehlenden Bemühen um geschichtliche Exaktheit; er verweist auf die Nivellierung von alten und neuerfundenen Sagen, die zusammen mit historischen Versatzstücken in den Text eingehen: Die fiktive Welt mit historischem Einschlag bleibt insofern eine fingierte Welt. In: Paul Michael Lützeler: Die Geburt der Kunstsage aus dem Geist der Mittelalter-Romantik. In: *Aurora* 46 (1986), S. 147–157.

²⁵ Geppert verweist auf die Beiläufigkeit, mit der historische Konstellationen angedeutet, aber nicht ausgeführt werden: „So unbestreitbar diese historische Großperspektive der *Kronenwächter* im ganzen vorhanden ist, so wenig kommt sie freilich unmittelbar zur Darstellung [...], immer hat die entlang seinem [Bertholds] Lebensweg dargestellte Geschichte etwas Beiläufiges, in einzelne Züge zerfasertes, Anekdotisches.“ Geppert, Achim von Arnims Romanfragment *Die Kronenwächter* (wie in Anmerkung 12), S. 90. Die zeichenhaft verdichteten Hinweise auf die zeitgenössischen geschichtlichen Konstellationen in verschiedenen Episoden (z. B. mit dem Narren) versinnbildlichen die historische Lage, ohne sie zu explizieren. Über die Zugehörigkeit des Romans zur Gattung des historischen Romans wird dementsprechend bereits seit über einem Jahrhundert verhandelt, obwohl – wie Hugo Aust anmerkt – eine gattungsgeschichtliche Standortbestimmung angesichts der fehlende Wirkungsmächtigkeit des Arnimschen Romanwerks ein „eigenartig konstruierter, historisch isolierter Entwurf bleibt ohne institutions- bzw. funktionsgeschichtlichen Wirkungswert.“ Hugo Aust: *Der historische Roman*, Stuttgart, Weimar 1994, S. 60. Darüber ist sich Lützeler im klaren, wenn er in den *Kronenwächtern* einen quasi wirkungslosen Prototypen einer „Kunstsage“ erkennt. Lützeler legt nun folgende Gattungsbestimmung vor: „Will man Arnims *Kronenwächter* vom romantischen Kunstmärchen abgrenzen, bietet sich als Gattungsbezeichnung ‚romantische Kunstsage‘ an, will man auf die Unterschiede zum historischen Roman hinweisen, sollte man ihn einen Sagen-Roman nennen.“ Lützeler, Die Geburt der Kunstsage aus dem Geist der Mittelalter-Romantik (wie in Anmerkung 24), S. 153. Vgl. bei Lützeler auch besonders den knappen und konzisen Forschungsüberblick bis 1986: Ebd., S. 147–150. Zu der möglichen Zuordnung zum historischen

Veränderung, wenn Berthold nach seiner lebensverlängernden Bluttransfusion aus der beschaulichen Provinz auf die politisch-historische Bühne seiner Zeit katapultiert wird. Damit wird ein moderner Geschichtsbegriff in den Text implementiert, der Geschichte als dynamische Kategorie aktualisiert.

In diesem Sinne wachsen immer neue Wünsche und Bedürfnisse: Seine Entscheidung, nicht seine Jugendliebe Apollonia, sondern deren junge Tochter Anna zu heiraten, scheint vor dem Hintergrund seiner künstlichen Verjüngung konsequent; gleichzeitig kreiert er damit eine Doppelbindung, die ihn am Ende des Buches ins Verderben führen wird. Am deutlichsten wird dies am Brunnenbau erkennbar, der das zukünftige Heim Annas und Bertholds mit dem Apollonias verbinden soll. Das Bedürfnis Bertholds („der Apollonien nicht aus dem Hause lassen wollte“, KW 184) beide geliebten Frauen um sich zu haben, führt schließlich zu dem problematischen Brunnenprojekt, das in der Folge die Ursache für die spezifische Tragik des Romans darstellt.

Der dringende Wunsch Bertholds nach einer Verbindung beider Häuser durch einen Brunnen leitet sich explizit von seiner durch „viele Gaben himmlischer Gnade“ (KW 185) erzeugten Anspruchshaltung ab, vor deren Hintergrund ihn „der Mangel dieses Brunnens so quälte, als

Roman vgl. besonders Margarete Elchlepp: Achim von Arnims Geschichtsschreibung *Die Kronenwächter*. Ein Beitrag zur Gattungsproblematik des historischen Romans, Berlin 1966, die eine solche Gattungszugehörigkeit unter einem sehr spezifischen Raster (über einen Vergleich mit Walter Scott und Wilhelm Hauffs *Lichtenstein*) ausschließt, da sich eine zu große Differenz zur typischen Form ergibt. Auch Werner Vordtriede weist darauf hin, daß *Die Kronenwächter* „gar kein historischer Roman“ seien. W. V.: Achim von Arnims *Kronenwächter*. In: Deutsche Romane von Grimmelshausen bis Musil. Hrsg. von Jost Schillemeit, Frankfurt a.M. 1966, S. 155–163, hier S. 155. Vgl. zu dieser Auffassung auch Joseph Kiermeier-Debre, „... was bloß erzählt und nicht geschehen“. Dichtung und Geschichte. Achim von Arnims Poetik im Einleitungstext zu seinem Roman *Die Kronenwächter*. In: Grenzgänge. Studien zu L. Achim von Arnim. Hrsg. von Michael Andermatt, Bonn 1994, S. 117–146, der festhält, daß trotz der historischen Detailfreude bei Arnims Texten nicht im strengen Sinne des historischen Romans oder Geschichtsdramas von Geschichtsdichtung gesprochen werden kann: Arnims Zweifel an der Verbindlichkeit der historischen Realität finden sich in seiner Kontroverse mit den Gebrüdern Grimm wieder, aber auch in seiner *Kronenwächter*-Poetik wieder, die Geschichte zur Wahrheit läutern will. Vgl. auch Bernd Haustein: Romantischer Mythos und Romantikkritik in Prosadichtungen Achim von Arnims, Göttingen 1974: „Das Ziel der Figuren- wie Milieudarstellungen ist also nicht primär historische Dokumentation und Kritik, sondern mythologische Wertung. Die Technik ist romantisch-symbolistisch [...]. – Von diesem allgemeinen Milieu [...] ‚erhebt‘ sich dann aber die Handlung zum ‚Seltsamen‘ und mit ihr die Gestaltung der historischen Umstände.“ Ebd., S. 97. Ein weiter gefaßter Gattungsbegriff erlaubte zuvor jedoch durchaus die Subsumtion des Buches unter die Gattung des historischen Romans (vgl. dazu den Überblick bei Lützel, *Die Geburt der Kunstsage*, S. 148f.): vgl. zusätzlich auch Helmut Fuhrmanns Verortung der *Kronenwächter* in seiner Untersuchung der *Dolores*: Achim von Arnims *Gräfin Dolores*. Versuch einer Interpretation, Braunschweig 1958. Gegen die Negation des historischen Elements in den „Kronenwächtern (besonders drastisch bei Göres, *Das Verhältnis von Historie und Poesie in der Erzählkunst Ludwig Achim von Arnims*) besteht Geppert auf der *Tendenz* (nicht der faktischen Zugehörigkeit, vgl. dazu Hans Vilmar Geppert: Der ‚andere‘ historische Roman. Theorie und Strukturen einer diskontinuierlichen Gattung, Tübingen 1976, S. 105–107) der *Kronenwächter* zum „anderen“ historischen Roman (Vgl. ebd.), da sie genau wie jener „das Ungenügen an einer scheinbar definitiven Geschichte, das Suchen nach verdeckten und vergessenen Traditionen gerade in der Widersprüchlichkeit und fließend-fragmentarischen Diskontinuität ihrer dargestellten Welt zum Ausdruck bringen.“ Geppert, Achim von Arnims Romanfragment *Die Kronenwächter* (wie in Anmerkung 12), S. 98.

ob alles, was er besitze gar nichts dagegen bedeute.“ (KW 185)²⁶ Der Brunnenbau allerdings kann nur erfolgen, in dem ein öffentlich genutztes Gäßlein dem Garten Bertholds zugeschlagen wird.

Das undiplomatische Anliegen kann als exemplarisch für Bertholds neue, zuversichtliche Weltsicht genommen werden, in der sich alles zu seinen Gunsten zu fügen scheint.

In dieser positiven Lektüre der eigenen Vita und ihres optimistisch prognostizierten Fortgangs läßt sich Berthold auch in der Folge nicht beirren, wenn sich angesichts des Brunnenbaus und später im Kontext seiner politischen Bestrebungen die warnenden Zeichen häufen: Denn „Er war, er fühlte sich frei und zu etwas bestimmt“ (KW 127). Diese Selbstwahrnehmung steht in deutlicher Diskrepanz zu den Beobachtungen des auktorialen Erzählers, der auf die spezifische Gefahr der Situation hinweist:

Es war diese Zeit [der Verlobung] des Glücks gefährlich für ihn, der so lange durch seine Erziehung und seine Schwächlichkeit von der Welt in eignen Wünschen und Leidenschaften abgehalten worden, er hatte sie nur immer durch das gleichgültige Nebelmeer der öffentlichen Geschäfte, der eignen Bedürftigkeit und des Erwerbs angeschaut. Nun fühlte er sich auf einmal ein mitlebender Mensch, der manches vermöge, von zwei Frauen geliebt, von vielen Menschen umdrängt (KW 193).

Die künstlich gewährleistete Lebenserneuerung, die Berthold auf einen Höhepunkt männlicher Schaffenskraft katapultiert, transponiert die Verfügbarkeit von Leben und Tod in die irdische Sphäre. Indem Faust Berthold und Anton vor dem Tod, vor dem „Ende der Konstellation“ bewahrt, hält er den natürlich vorgegebenen Weltlauf an. Als Folge dieser magischen Aussetzung des Todes tritt zwangsläufig auch die Lebensgestaltung Bertholds in eine ambitiöse Phase ein, die sich zunächst komprimiert in der Zurichtung der privaten Welt (in der Brunnenepisode) manifestiert, sich aber zugleich auf die Welt der Politik auszudehnen beginnt. Bertholds neue, egozentrische Weltsicht geht insofern einher mit der Vorstellung der verfügbaren gesellschaftlichen und politischen Welt, deren Formung im Sinne des Handelnden möglich erscheint.

Bertholds umfassende Pläne über die freie Zukunft seiner Stadt gehen allerdings einher mit seiner Unfähigkeit, die mentalen und politischen Befindlichkeiten in Waiblingen auszuloten. Die negative Stimmung in Waiblingen angesichts der folgenschweren privaten Vorentscheidungen – zum Beispiel mit Blick auf den Brunnenbau –, die Berthold im Geheimen ausgehandelt hat, bleibt ihm auf diese Weise verborgen. Gleichzeitig dazu legt er

²⁶ Die überdeutlichen Zeichen, die gegen den Bau bzw. dann gegen seine Fertigstellung sprechen, werden ausführlich und mit offensichtlich prognostischer Eindeutigkeit beschrieben: Vgl. dazu KW 189–200.

eine subjektiv-optimistische Lektüre der zahllosen Vorzeichen und Orakel an den Tag, die je nach Bedürfnis²⁷ ausgelegt oder in ihrer tatsächlichen Bedeutsamkeit²⁸ verkannt werden.²⁹

Die inadäquat gegen die Zeit beanspruchte ‚Machbarkeit‘ führt im Text letztlich in eine politische und gesellschaftliche Sackgasse. In diesem Sinne wird dem sterbenden Berthold im Kloster Lorch eine Abwandlung der bei Crusius vermerkten Inschrift³⁰ präsentiert, die er auf seinem retrospektiven Erkenntnisstand mit einem zustimmenden „Amen“ quittiert und damit das desolate Ende seines Lebens und seiner Hoffnungen akzeptieren muß:

Daß ein Geschlecht vergehe und das andre komme, und die Erde indessen unbeweglich bleibe und ein jegliches Ding seine Zeit und alles unter dem Himmel seine Stunde, dessen gedenket man nicht, wie es doch jedem geraten ist, denn die künftigen Zeiten werden alles zugleich in Vergessen bringen, was wir aufzeichnen von der Vergangenheit und was wir schaffen in der Gegenwart, *denn nichts erringen wir, als die Zukunft.* (KW 308, Hervorhebung von C. N.)

²⁷ Gerade in der gesamten Phase des problematischen Brunnenbaus, die ihn von seinen Waiblinger Bürgern irreversibel entfremdet und damit auch seine zukünftigen Projekte bereits im Vorfeld entscheidend sabotiert, häufen sich die bedeutungsschwangeren Zeichen, die Berthold ignoriert: Die Eile Bertholds („in seiner Lust den Brunnen fertig zu sehen“, KW 191) und seine fehlende Erfahrung im Bergbau, mit denen er beharrlich bereits geschehene Quasi-Katastrophen wie die Verschüttung der Brunnenarbeiter ignoriert, führen letztlich zum Tod des von Luther ausgesandten Bergknappen: Daß Berthold bereit ist, sich insbesondere auf wohlmeinende Orakelsprüche einzulassen (so befragt er angesichts der Heirat mit Anna eine Münze, anstelle dem offensichtlich „zweifelhaften Fall“ auf den Grund zu gehen: „Ob er sie heiraten solle, ob sie ihn wolle, ob sie nicht zu jung sei, ob er ihr gleich seine Hand anbiete, ob er prüfend warte, das schwirrte ihm so im Kopf umher, daß er nicht auf eignen Rat sich verlassen wollte, sondern die Vorsehung anzusprechen beschloß, indem er eine Münze für den Opferstock aus seinem Beutel nahm. Er hatte sich dies als Kind schon in zweifelhaften Fällen angewöhnt [...] Auch diesmal erhielt er dreimal das Kreuz hinter einander, somit blieb ihm kein Zweifel, daß er um Anna bald anhalten müsse“, KW 141), zeigt sich im Text deutlich an seiner Ignoranz gegenüber den handfesten Warnsignalen, die er beim Brunnenbau hartnäckig übergeht: Dagegen deutet er die Ankunft des Bergknappen als Zeichen: „Aber unsern Berthold klang ein andrer Gesang in den Ohren bei den Worten, dies sei ein Bergmann, er sah ihn an wie einen höhern Boten“, der das Brunnenprojekt retrospektiv legitimiert (KW 192). Wenn dieser „höhere Bote“ jedoch von „Unordnungen“ und „pöser Warnung“ (KW 196) mit Blick auf einige Geschehnisse den Brunnenbau betreffend spricht, überredet Berthold ihn zur Fortsetzung der Arbeit. Die spezifische Flexibilität in der jeweilig „angenehmen“ Deutung kommentiert der Text mit Blick auf die Seelenmessen, die Berthold, „so wenig er sonst darauf gehalten“ (KW 198), für den Bergknappen lesen läßt: „so verschmähen nur wenige, was ihnen angenehm im Glauben ist, nur das Unbequeme veranlaßt den Zweifel und die Untersuchung.“ (KW 199)

²⁸ In der Becherepisode etwa wird das verabredete Zeichen der Eheeinwilligung von Anna zweifelhaft: Berthold „sah seinen Becher abwechselnd erscheinen und verschwinden! [...] Er nahte sich jetzt schnell und sah, daß Anna mit der Mutter und Fingerling am Fenster stand, daß die Mutter den Becher neckend zurückzog, wenn jene beiden ihn hinaus gestellt hatten“ (KW 148): Das sich gegenseitig neutralisierende ‚Ja‘ der Tochter und ‚Nein‘ der Mutter deutet bereits eine signifikante Grundkonstellation des Textes an, wobei die doppelte Bindung an Mutter und Tochter, die sich im spielerischen Veto der Mutter antizipierend abbildet, wiederum auf Bertholds verdoppeltes Leben verweist.

²⁹ Während sich Bertholds willkürlich erzwungene Zeichenexegese im übrigen nur in seltenen Fällen bewährt, behält die Volksweisheit, die besonders in Hildegard personifiziert scheint, in den meisten Inaugurationen und Vorbehalten (insbesondere gegenüber Faust) recht; im zweiten Buch wird dies unübersehbar, wenn der frisch aufgeworfene Maulwurfshügel (KW 305) wahrheitsgemäß den baldigen Tod eines Hausmitgliedes (nämlich Bertholds) ankündigt.

³⁰ Martin Crusius: Schwäbische Chronik, Worinnen zu finden ist / was sich von Erschaffung der Welt an biß auf das Jahr 1596. in Schwaben / denen benachbarten Gegenden / auch vieler anderer Orten / zugetragen [...] Aus dem Lateinischen erstmals übersetzt / und mit einer Continuation vom Jahr 1596. bis 1733. auch einem / Vollständigen Register versehen [...] Ausgefertigt von Johann Jacob Moser. 2 Bde, Franckfurt 1733, hier Bd. 2, S. 101: „Daß ein Geschlecht vergehe, und das andere komme, und die Erde indessen unbeweglich bleibe, und ein jegliches Ding seine Zeit habe, und alles unter dem Himmel seine Stunde habe [...]“. Vgl. die Fortsetzung der Inschrift in Arnim, Werke in sechs Bänden (wie in Anmerkung 5), Bd. 2, S. 736f.

Die dystopische Struktur der *Kronenwächter* mit ihrem fatalen Ende ist eine deutliche Stellungnahme zu einer historischen Welt, die sich immer stärker dem individuellen Verstehen und Planen entzieht: Arnims Gegenwart.

Wenn also Bertholds Individualitätskonzept eine bestimmte Anspruchshaltung vorgibt, eine Lektüreeanweisung, die als Kontingenzbewältigung funktioniert, so sorgt die historische Seite des Textes für die Repräsentation einer Gesellschaft, die Arnims Gegenwart entspricht.

Damit wird Bertholds Identitätssuche historisch aufgeladen, ein angemessener Ausgleich mit der gesellschaftlichen und historischen Umwelt jedoch entschieden abgewiesen. Insofern die bewußte Konstruktion des eigenen Ichs in der Auseinandersetzung mit der Umwelt erfolgt, wird sie zum Problem, wenn die kognitive Durchdringbarkeit eben jener historischen Umwelt verloren geht; aus der Fehllektüre der Umwelt folgt in den *Kronenwächtern* notwendigerweise die Fehllektüre des eigenen Bildungswegs.

Um also die ausführliche beschriebene aktuelle Problematik des Individuums darstellen zu können, bediente sich Arnim eines neuen Faktors, nämlich der *geschichtlichen* Entwicklung, die quasi erst im Entstehungsverlauf des Romans greifbar wird: Die Geschichte als Kraft, die beeinflußbar scheint, sich dann aber wiederum in Kontingenz auflöst. Die Offenheit und Unvorhersehbarkeit dieses neuen Geschichtsbegriffes macht das Konzept einer individuellen Bildung erst denkbar; der Bildungsauftrag wiederum erlaubt die Darstellung einer historischen Welt als eben so offen und unvorhersehbar. Diese verschobene Qualität des Historischen kann, da sie sich in Arnims Augen vom Objektiven zunehmend entfernt, nur im individuellen Schicksal deutlich gemacht werden. Indem Arnim die gesellschaftliche Integration des Individuums historisiert, werden zwei neue Gattungen perfekt synchronisiert und wechselseitig fruchtbar gemacht, der Bildungsroman und der gerade entstehende historische Roman – die *Kronenwächter* sind in ihrer Problemerkfassung analytisch präzise und von erstaunlich reflektierter Modernität, insofern individuelle Probleme in einem Gesamtkontext der Gegenwart gedeutet werden.

Dieses notwendige Zusammenspiel von Geschichte und Individualität transzendiert die klare gattungsgeschichtliche Zuordnung zum Bildungsroman oder historischen Roman, da die *Kronenwächter* als Geschichtsanalyse gerade nur in ihrer partiellen doppelten Gattungszugehörigkeit funktionieren.

